

Gottesdienst anlässlich der Eröffnung der 5. Tagung der 13. Landessynode am 26.04.2018 in der Brunnenkirche Hofgeismar.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war – und siehe, er lebt.

Predigttext: **2. Korinther 5,17** (Wochenspruch für die Woche nach dem Sonntag Jubilate)

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“

Ist das so, liebe Schwestern und Brüder? Ist das wirklich so? In Christus eine neue Schöpfung? Christen sind auch nur Menschen, höre ich schon den Einwand. Manchmal klingt das verständnisvoll, manchmal aber auch ziemlich hämisch. Und besser – besser sind Christen sowieso nicht.

Was macht also den Unterschied aus? Äußerlich sieht man es uns nicht an, dass das Alte vergangen und etwas Neues geworden ist. Wir sind durch keinen Jungbrunnen geschwommen. Und unser Verhalten ist oft auch nicht so, dass man einen völlig neuen Geist erkennen könnte. Wir stecken, wenn wir ehrlich sind, noch ziemlich tief in den Bedingungen und Begrenzungen der alten Welt. Und wir spüren, dass das wenig mit dem zu tun hat, was der Apostel Paulus geradezu dramatisch als „neue Kreatur“ bezeichnet.

Das zeigt sich auch darin, wie wir unsere eigene Kirche verstehen: Wir lesen Haushaltspläne und Jahresabschlüsse, schaffen Rücklagen für die Pensionsleistungen, orientieren uns an versicherungsmathematischen Tabellen, was die Lebenserwartung und Sterblichkeit angeht, diskutieren über Strukturen und Aufgabenkritik. Alles wichtig und nötig, ganz ohne Zweifel! Aber bei allen Bemühungen um eine Neuausrichtung unserer

Kirche bleibt das unbestimmte Gefühl, dass wir doch stark am Hergebrachten festhalten und nur mühsam bereit sind, uns auf leichteres Gepäck und auf ein neues Denken einzustellen.

Das „Alte“, von dem Paulus spricht – das sind nicht die anderen und ihre Lebenseinstellungen: Das sind immer auch wir selbst! Und was es so schwierig macht: Wir sind es, obwohl wir versuchen, Christus und das neue Leben Gestalt werden zu lassen. Da kann man schon ins Grübeln kommen: Nimmt Paulus den Mund nicht doch zu voll, wenn er von einem völligen Existenzwandel spricht? Damals mag man sich das noch vorgestellt haben, wenn jemand zur christlichen Gemeinde konvertierte und damit sein Leben von Grund auf änderte. Aber heute? Wo wird das sichtbar – und vor allem: Wo wird es erlebbar?

„In Christus sein“: In den Auslegungen zum Zweiten Korintherbrief gibt es dazu verschiedene Deutungen. Die einen, wohl die Mehrzahl, fassen es als die persönliche Glaubensbeziehung, die innere Verbundenheit mit Christus auf. Andere sehen darin eher ein Bild für die Taufe, die uns in Christus einverleibt. Mich persönlich überzeugt die zweite Deutung mehr. Dann sie markiert einen bestimmten Punkt im Leben und ist nicht nur eine subjektive Einschätzung. Die Taufe ist in diesem Fall tatsächlich die Handlung, die uns nicht nur mit Christus verbindet, sondern uns in den Leib Christi *inkludiert*. Taufe ist – geistlich gesprochen – Inklusion. Alles, was auf unser Leben zugreifen und sich unser bemächtigen will, gilt nicht mehr. Wir sind befreit – und zwar von Grund auf –, weil Christus unser Leben ist! Und das gilt unabhängig davon, ob wir als Kinder oder als Erwachsene getauft wurden.

Gut klingt das und ist theologisch sicher auch angemessen. Allein: Damit ist noch nichts Konkretes gesagt. Aber wie wäre es denn, wir würden den Leib Christi, in den uns die Taufe hineinnimmt, „Kirche“ nennen? Also konkret: unsere Landeskirche als Leib Christi! Und die wiederum Teil des

weltweiten Leibes Christi! Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt, dass Christus als Gemeinde existiert, wir also sein Leib sind, die Gemeinschaft der Erlösten und Befreiten. Das hieße also: Ist jemand in der Kirche, so ist er eine neue Kreatur? Ein gewagter Satz! Aber die Taufe hat nun einmal mit der Kirche zu tun – auch mit der sichtbaren Gestalt der Kirche!

Wenn das stimmen würde: Wie müsste unsere Kirche aussehen, um diesem Gedanken zu entsprechen? Ich kann heute Morgen nur wenige „Prüfsteine“ nennen, anhand derer wir das beurteilen mögen. Drei sind es.

Der erste Prüfstein könnte lauten: *Wovon lassen wir uns bestimmen?* Ist es die Angst im Blick auf die Zahlen, die wahrlich nicht glänzend sind, ist es die Sorge um den Bedeutungsverlust des Glaubens in unserer Gesellschaft, die dazu führt, dass wir zunehmend erstarren und zu halten suchen, was wir haben? Oder leben wir aus der Verheißung Jesu Christi, dass wir als Kirche „allein sein Eigentum“ sind und „allein von seinem Trost und von seiner Weisung“ leben, wie es die Theologische Erklärung von Barmen ausdrückt (These 2)? Das hätte erhebliche Konsequenzen! Wir würden zu allererst nicht mehr nach uns, sondern nach Christus fragen – und könnten in aller Freiheit darauf vertrauen, dass er uns durch seinen Geist leitet. Dieser Perspektivwechsel schenkt nicht immer gleich Eindeutigkeit, aber die entscheidende Neuausrichtung – auf den Herrn der Kirche hin! Im Vertrauen auf ihn kann in unserer Kirche Neues entstehen und Altes getrost gelassen werden. Der Wandel beginnt nicht im Kopf, sondern im Herzen. Aber dann erfasst er unser Denken und Handeln!

Ein anderer Prüfstein: *Was lassen wir los?* Hier geht es nicht zu allererst um die Bestimmung von Posterioritäten, mit der wir uns immer wieder abmühen. Sondern diese Frage betrifft die vielen Sicherheiten und Sicherungen, mit denen wir das „Schiff“ unserer Kirche fest vertäut haben. Ich

bin mir bewusst, dass sich das leicht sagen lässt angesichts der Komfortzone, in der ich selbst lebe. Aber ist wirklich alles nötig, was wir im Lauf der Zeit an staatskirchlichen Traditionen angehäuft haben? Die Geschichte der evangelischen Kirche war in den vergangenen Jahrhunderten eine Geschichte beachtlicher Anpassungen an die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse – gerade auch in den hundert Jahren seit 1918. Aber von Anpassung und Kontinuität spricht Paulus ja nicht, sondern von einem Bruch gegenüber den herrschenden Bedingungen. Ich glaube, wir würden tatsächlich mutiger und auch widerständiger und unbequemer, würden wir unsere Befangenheit im bisherigen Denken einmal selbstkritisch überprüfen, um dadurch Freiheit für Neues gewinnen. Christen in anderen Ländern und Kontinenten leben uns vor, dass damit keineswegs das Ende der Kirche Jesu Christi eingeläutet ist. Sie leben uns vor, was es heißt: ganz und gar in Christus zu sein. Kirche aus der Kraft Christi: Das schenkt Ausstrahlung und Glaubwürdigkeit.

Und schließlich ein letzter Prüfstein: *Wozu sind wir beauftragt?* Unsere Welt wird von den verschiedensten politischen Interessen und Mächten bestimmt: Der Krieg etwa in Syrien ist ein furchtbarer Ausdruck dafür, wie viele Staaten und Gruppierungen sich bekämpfen, um hier Einfluss zu gewinnen. Ein interner Bürgerkrieg ist das längst nicht mehr. Auch siebenzig Jahre nach der Gründung des Staates Israel gibt es keinen Frieden. Und nicht nur im Vorderen Orient stehen sich Menschen hasserfüllt gegenüber! Zunehmend auch bei uns! Bashing, Mobbing: Für alles gibt es den entsprechenden Ausdruck. In Christus zu sein – was bedeutet das angesichts dieser Verhältnisse? Als sein Leib, als Menschen, die in der Gemeinschaft seiner Kirche leben, haben wir einen einzigartigen Auftrag, von dem uns der Lauf der Welt nicht abbringen kann. Denn schon einen Vers später nennt Paulus die entscheidende Aufgabe jeder Kirche angesichts der politischen und militärischen Verwicklungen und der gesellschaftlichen Bedrohungen: Uns ist „das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt“. Unbeirrt von Widerständen können wir sagen: Alle Macht-

spiele führen ins Verderben und in den Tod. Radikale Veränderung und Frieden zwischen Menschen, Gruppen und Nationen sind nur durch Versöhnung möglich! Da hat die „neue Kreatur“ überhaupt nichts Erbauliches: Da wird sie politisch! Weil unsere Beziehung zu Gott sich durch die Taufe grundlegend verändert hat, weil Gott uns versöhnt, ist die Kirche der Ort, Versöhnung zu lernen, für Versöhnung einzutreten und Versöhnung einzuüben. Das kann unserem Zeugnis in unserer Gesellschaft, aber auch gegenüber der Welt den notwendigen Nachdruck und eine starke Überzeugungskraft geben.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Ist das so, liebe Schwestern und Brüder? Ist das wirklich so? In Christus eine neue Schöpfung? Und sichtbar in unserer Kirche? Ja, es ist so! Sollten wir den Eindruck gewinnen, hinter unserer Bestimmung und Aufgabe zurückzubleiben, gibt es eigentlich nur eines: die Besinnung auf den Anfang unserer neuen Existenz, auf die Zusage, die uns in unserer Taufe gegeben wurde. Martin Luther hat sich in Zeiten innerer Unsicherheit mit Kreide die lateinischen Worte auf den Tisch geschrieben: „Ich bin getauft.“ Das neue Leben in uns ist noch nicht am Ziel angelangt, aber es ist wirksam! Es ist „im Gang und im Schwang“. Wir sind als Kirche unterwegs. Manches an Veränderung liegt vor uns. Aber wir können es mit neuem Denken angehen – weil wir in Christus „inkludiert“ sind und aus seiner Kraft leben. Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv